

KBA 1738

≡ f 823

Nr. 33 (32. Jahrgang)

Samstags-Ausgabe

Samstag, 24. Januar 1920

Abonnements.

Für Bern:
 Halbjährlich Fr. 12.—
 Vierteljährlich „ 6.—
 Bern-Post und Schweiz:
 Halbjährlich Fr. 14.—
 Vierteljährlich „ 7.—
 Postabonnements 20 Ctr. mehr.

Bureau der Redaktion:
Mäglistgasse 5

Bureau der Expedition:
Zeughausgasse 14

Druck und Verlag:
Verlags-Gesellschaft des
Berner Tagblattes

Berner Tagblatt

Erscheint täglich zweimal

Samstags mit dem Unterhaltungsblatt „Berner Heim“

Insertionspreise.

Die 7-spaltige Kolonelleile
 Kantonalen Inserate 25 Cts.
 Schweizerische „ 80
 Ausländische „ 40
 Neblamenzeilen

Schweiz 1.—, Ausland 1.60

Annoncen-Regie:

Orell Füssli-Annoncen
 Bern, Bahnhofplatz 3, 1. St.
 Telefon 21.99

Billets in Zürich, Luzern, Basel,
 Olten, Aarau, St. Gallen, Solothurn,
 Gen. Lausanne, Neuenburg usw.

Telephon: Redaktion 1140
 Expedition 1137
 Postfach- und Girokonto III. 1734

Auslands-Abonnements: In folgenden Staaten kann, weil erheblich billiger, postamtlich, am Wohnort des Bestellers, abonniert werden: Deutschland, Frankreich, Oesterreich-Ungarn, Italien, Portugal, Holland, Luxemburg, Rußland, Schweden, Norwegen, Dänemark, Ägypten. Um einen Unterbruch in der Zustellung des Blattes zu vermeiden, ist das Abonnement jeweilen 14 Tage vor Ablauf desselben zu erneuern. Für alle übrigen Staaten kann direkt bei der Expedition abonniert werden, gegen Einsendung des Betrages per Postanweisung. In letzterem Falle betragen die Abonnementspreise bei täglich einmaliger Verwendung 1/4jährlich Fr. 10.50.

Schweizer Liebesgabenzug nach Salzburg, Wien und Budapest. (Mitgeteilt.)

Der vom Comité international de Secours aux Enfants in Bern unter dem Schutz des Bundesrates zu Neujahr organisierte Liebesgabenzug von im ganzen 23 Waggons Lebensmitteln, Kinderwäsche und Kleidern hat seine Bestimmungsorte glücklich erreicht. Der Transport wurde vom Sekretär des Komitees, Vorkommissär Woschardt, geführt. Trotz der bestehenden Lawinengefahr verlief die Fahrt ohne Unfall. Es sind lediglich einige Zwischenfälle zu verzeichnen, darunter eine Entgleisung der Lokomotive, die mit Hilfe von Werkzeug aus dem vorbeifahrenden Ententezug in einigen Stunden wieder lauffähig gemacht werden konnte. Einige Waggons mußten wegen Reihlaufens durch die schweizerischen Begleitmannschaften auf der Strecke umgeladen werden. Infolge Vereisung der Trittbretter fiel eine Schilfwache des Nachts während der Fahrt des Zuges in der Nähe von Wörgl unter den Waggons konnte sich aber noch so mit dem Gewehr festklammern, bis sie

Reinle, Präsident des Schweizervereins, Richard Lee vom internationalen Kinderhilfskomitee, Fr. G o s s vom Schweizer Hilfskomitee für die hungernden Völker in Bern und Fr. W e n t e b a c h vom internationalen Spitalhilfskomitee in Wien bei.

Sekretär Oskar W o s c h a r d t machte der Konferenz Mitteilungen über den näheren Inhalt des Liebesgabenzuges und legte den mit Oberrechnungsrat B ö f f l e r vorbereiteten Verteilungsplan vor. Der Wert des gesamten Zuges beläuft sich auf nahezu eine Million Franken. Die Liebesgaben sollen in erster Linie an folgende Institutionen verteilt werden: Tuberkulosefürsorge für Kinder, unter dem städtischen Gesundheitsamt stehend, Jugendamt der Stadt Wien, Landesjugendamt, evangelische Sonntagsschulen, Zentral-kruppenverein, Säuglingschutzverein, Arbeiterverein Kinderfreunde, Verein für Hauskrankenpflege, allgemeines Krankenhaus, Charitasverband, Mutterberatungsstellen, verschiedene Spitäler. Die Leitung der Verteilung liegt in der Händen von Oberrechnungsrat B ö f f l e r unter Mitwirkung von Richard Lee und B ä h r i n g e r, letzterer von der schweizerischen Gesandtschaft.

Glend haust. Einen besonders traurigen Eindruck auf die Delegierten machten die von kinderreichen Familien angefüllten Kellerwohnungen. Beispielsweise wurde in einem dunklen Kellerraum eine Mutter, deren Gatte gefallen ist, mit fünf unerzogenen Kindern angetroffen, die alle in Lumpen gekleidet waren und sich ausschließlich mit schwarzem Kaffee, etwas Brot und Kraut, manchmal Suppe, ernährten. Die Mutter hat einen Tagesverdienst von vier Kronen, den sie durch Abzahlen von kleinen Massenartikeln erwirbt. Die Ausstattung des Kellers bestand in zwei defekten Eisenbettstellen mit Brettern, ohne Matratze, sowie einigen Kochgeschirren.

Die Missionen führen auch in den Wiedertal, in den täglich Tausende von Kindern, Männern und Frauen zum Einsammeln von Brennholz wandern. Schon sechs-jährige Kinder, aber auch 60- und 70-jährige Frauen schleppen Holzburden von 30 bis 50 Kilo, ungeachtet der nasstalten Januar-Witterung, die meisten mit den schlechtesten Schuhwerk und zerrissenen Kleidern versehen, in welchen sie nicht selten zwei bis drei Stunden zu Fuß zurücklegen.

Die Savoyfrage. ag. Die Sitzung der ständigen berätlichen Kommission für die Savoyfrage, die auf nächsten Montag, den 26. Januar, aufgeboden war, wurde bis auf weiteres verschoben.

Internationaler Eisenbahnfrachtverkehr. j. In letzten Jahre haben von den Vertragsstaaten des internationalen Übereinkommens über den Eisenbahnfrachtverkehr die Staaten Frankreich, Belgien, Serbien, Italien und Rumänien auf den 1. Januar 1920 gekündigt. Bis ein neues Übereinkommen abgeschlossen werden kann, sind für den zwischenstaatlichen Verkehr zur Vermeidung von Störungen in der Abwicklung dieses Verkehrs die nötigen Maßnahmen getroffen worden. Die belgische Regierung hat an die beteiligten Staaten vor einige Zeit einen Entwurf für ein neues internationales Übereinkommen betr. des Eisenbahnfrachtverkehrs als Ersatz für das aufgelöste „Berne Übereinkommen“ übermittelt, das zurzeit noch geprüft wird.

Schmuggel an der schweizerischen Grenze. ag. Da an der schweizerischen Grenze zurzeit ein besonders lebhafter Schmuggel mit Morphium und Kokain betrieben wird, wurden die kantonalen Sanitätsbehörden vom schweizerischen Gesundheitsamt eingeladen, den Handel mit pharmazeutischen Produkten, namentlich mit Morphium und Kokain, noch strenger als bisher zu handhaben. Von Seiten der Oberzolldirektion

Literarisches Feuilleton.

— Karl Barth: Der Römerbrief. Bern, G. A. Bäschlin 1919.

Es ist bereits ein Jahr her, daß dieses Buch erschienen ist, als „ein Zeichen, dem überall widersprochen wird“, und das auf der andern Seite ebenso begeisterte Zustimmung gefunden hat. Andre, dringende Arbeiten und Verpflichtungen haben den Schreiber dieser Zeilen bisher verhindert, dem von der Redaktion dieses Blattes erteilten Auftrag nachzukommen. Zu spät ist es freilich nicht. Es gibt Bücher, die eine außerordentliche Sensation hervorrufen und förmlich verschlungen werden, die man aber schon nach Jahresfrist nicht mehr besprechen könnte, weil sie inzwischen bereits erledigt sind. Wie viele derartige Bücher sind einzig während des Weltkrieges erschienen. Zu diesen Büchern gehört Barths Römerbrief nicht. Es ist ein starkes und gewaltiges Buch, dessen Wirkungen sich vielleicht erst in der Folgezeit recht kundtun werden. Der Verfasser spricht diese Erwartung auch in kühnem zuversichtlichen Vertrauen aus: sein Buch könne warten, der Römerbrief warte ja auch. Freilich muß ich von vornherein bemerken, daß ich in dieser für ein politisches Blatt bestimmten Besprechung auf die Erörterung der wissenschaftlichen Probleme verzichten muß, auf die sich in theologischen Zeitschriften, besonders im Kirchenblatt, die Diskussion mit Leidenschaftlichkeit gestürzt hat. Immerhin hat Karl Barth sein Buch nicht nur für Theologen, sondern auch für Laien geschrieben. Darum hat er es in deutscher Sprache geschrieben, wie Schlatter auch seine Bibelertlä- rungen in deutscher Sprache für jedermann geschrieben hat. Daß es deshalb nicht „wissenschaftlich“ wäre,

kann nur Boreingenommenheit behaupten. Es steckt eine gewaltige, wissenschaftliche Arbeit, ein Schöpfen und Graben in den Werken der großen Bibelertlärer, der Reformatoren vor allem, hinter diesem Buch. Ich stehe nicht an, gerade darin ein Verdienst dieses Buches zu erkennen, daß Barth bei den großen Theologen aller Zeiten in die Schule gegangen ist. Sodann, und das erscheint mir nicht weniger als Vorzug, ist es in einer wunderbaren Sprache geschrieben. Wer es noch nicht gewußt hat, erfährt es an diesem Buche, daß der Verfasser ein Meister der Sprache ist. Seine Sprache ist weit entfernt von der Pedanterie, Trockenheit und Langeweile, von hinreißender Schönheit und von einer ergreifenden Knappheit, die die Lektüre des Buches zu einem wahren Genuß macht. Endlich sei noch ein Vorzug genannt, respektive wenn nicht das Wort Vorzug hier zu schwach ist und das Wort „Bedeutung“ am Platze wäre — ich meine den kräftigen Biblizismus, den Barth in Anlehnung an Joh. Tob. Beck, Blumhardt, Bündel und Schlatter vertritt, die bewußte Besahung des biblischen Gottesbegriffes. Insofern ist er voraussetzungslos, als er nicht von irgendwelchen modernen Weltanschauungen her, nicht von einem „Weltbilde“ aus, an seinen Gegenstand herantritt, um den Inhalt des Römerbriefes mit diesen modernen Anschauungen zu „versöhnen“, oder dann wenigstens „die Distanz zu wahren“. Vielmehr wagt er es, vom Römerbrief aus, die Gegenwart zu beurteilen, und dem Römerbrief, resp. Gott recht zu geben, darum ist sein Buch nicht eine „historische Erklärung“, sondern ein Gegenwartsbuch. Der Theologe wird allerdings — und mit Recht! — an diesem Buche aller- leidet auszusetzen haben. So ist vor allem Barths Ueber- setzung von Röm. 1, 17: „aus Treue dem Glauben“

statt „aus Glauben zum Glauben“ und „aus Treue ge- recht gemacht“ statt „gerecht durch den Glauben“ zu be- anstanden. Das ist ein Mißgriff. Barth wollte damit die Objektivität des Erlösungswerkes sicherstellen und von allem Menschlichen, auch vom Glauben, unabhän- gig machen. Allein die göttliche Objektivität ist durch das Wort Gerechtigkeit Gottes genügend sichergestellt. Es bedarf dazu eines so gewagten Kunstgriffes, ein und dasselbe griechische Wort im gleichen Satz in unmittel- barster Nähe verschieden zu übersetzen, nicht ganz abge- sehen davon, daß diese Uebersetzung durch die überwälti- gende Einheitlichkeit des paulinischen Zeugnisses — man vergleiche vor allem Gal. 2, 16 und Eph. 2, 8 — ausge- schlossen ist. Daran sollte man nicht rütteln. Wer Barths Uebersetzung liest, empfindet sie unwillkürlich als eine Abschwächung. Nicht weniger gewagt ist Barths Ver- such, die paulinische Anerkennung des Staates und der Obrigkeit in Röm. 13, 1 ff. dadurch abzuschwächen, daß er die Stelle mit 12, 19—21 in eine allzu enge Verbin- dung brachte, und so den Paulus ungefähr das Gegen- teil von dem sagen läßt, was er tatsächlich gesagt hat und nach seiner ganzen geschichtlichen Haltung, wie sie auch durch 2. Thess. 2, 6, 7, von der Apostelgeschichte gar nicht zu reden, sagen konnte. Hierin ist Barth nicht von Paulus, sondern von seiner eigenen „staatsfeind- lichen“, sit venia verbo, religiös-sozialen Auffas- sung beeinflusst worden. Ob diese Auffassung berechtigt ist oder nicht, kommt nicht in Frage. Es handelt sich vielmehr einzig und allein darum, daß man einem Au- tor nicht fremde Gedanken unterlegt, sondern ihn zu Worte kommen läßt. Wir wissen wohl, daß auch die Stärke der großen Bibelertlärer, Luther und Calvin, darin liegt, daß sie den Römerbrief nicht als ein rein

historisches Dokument auffassen, sondern als ein allge- mein gültiges Zeugnis mit Offenbarungscharakter und mit ihrer Gegenwart in Beziehung setzten. So kann auch prinzipiell gegen die Verwertung der Aussagen des Apo- stels in Röm. 9-11 für unsere Zeit nichts eingewendet werden. Es ist des Verfassers gutes Recht, wenn er davon überzeugt ist, daß sich seine, beziehungsweise die religiös-soziale Auffassung mit dem Paulinismus deckt, die Kirche mit dem Israel zu identifizieren, dem die ernste Kritik des Apostels gilt. Wie weit er in dieser ersten erschütternden Anklage gegen die heutige Chris- tenheit Recht hat, führt ein jeder Lehrer. Da möchten wir unsererseits nichts abschwächen, auch wenn wir uns nicht zu der Auffassung Barths bekennen können, als ob der religiös-soziale Standpunkt wirklich der Ausgangs- punkt ist, von dem wir auszugehen haben. Was mir an der Kritik berechtigt erscheint, wird nicht im Licht des Neuen, sondern, wie es Barth übrigens auch deutlich sagt, des „Alten und Ursprünglichen im Neuen“ offen- bar. Darum mögen auch die sachlichen Einwendungen, die ich vorbringen mußte, nicht als eine Ablehnung des Buches aufgefaßt werden. Man muß es als Ganzes nehmen, und als Ganzes genommen behält es mit sei- ner großartigen Einheitlichkeit der Besahung des Pau- linismus, die Eschatologie eingeschlossen — „denn Gott- vertrauen und Eschatologie sind nicht zu trennen“, S. 241, und des Evangeliums als einer Geschichte Gottes mit den Menschen und nicht eines Gedankensystems, Recht, auch wenn, wie die eben erwähnten Entgleisun- gen beweisen, gerade derartige geniale Werte einer Nachprüfung und Ergänzung durch eine genaue wissen- schaftliche Forschung rufen.

W. Hd.

—○— Wilhelm Hadorn

Karl Barth

24.

Karl Barth

S. 2.

25